



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

17. Die Musik (Der Rhythmus - Vorschriften über die Tonarten - Die Art der Ergriffenheit)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

17. Die Musik.

Den evidentesten Beweis dafür, daß das reine Gefühl gänzlich, wie restlos, in das Subjekt zurückgeht, liefert die Musik. Wir wissen, daß auch sie die beiden Vorbedingungen des Bewußtseins voraussetzen muß; und es kann kein Zweifel darüber sein, daß die Theorie der Musik nicht nur sachlich ihre mathematisch-physikalische Grundlage hat, sondern daß diese Kunsttheorie auch der persönliche Besitz des Komponisten sein muß, die beständige Grundlage seines Schaffens. Und ebenso gilt diese Voraussetzung für das ganze Kulturgebiet der Sittlichkeit, was wir noch eingehend zu betrachten haben werden. Dennoch aber wissen wir ebenso sehr, daß alles theoretische Wissen und Können, alle Beherrschung der strengsten Formen frostig und unerquicklich bleibt, wenn eben der Genius fehlt.

Und worin erkennen wir untrüglich diesen Genius? Bringt ihn etwa die Zeitgeschichte, und nicht vielmehr die Weltgeschichte der Kunst zur entscheidenden Anerkennung? Es gibt kein anderes Kennzeichen, kein anderes Wahrzeichen der echten Kunst als die Erzeugung des echten Gefühls. Diese Lösung scheint doch wieder die Frage in sich zu bergen: aber welches Kriterium entscheidet über die Echtheit des Gefühls? Offenbar darf es kein anderes geben als das reine Gefühl selbst. Wir aber wollen hier das reine, erzeugende Gefühl in dem Rückgang auf das Subjekt erkennen, insofern dieses alles Inhalts nicht zwar entledigt, aber enthoben ist, nur schwebendes, schwingendes Bewußtsein, nur Regsamkeit des Bewußtseins selbst ist dergestalt, daß die notwendige Erzeugung des Inhalts nur die Behauptung dieser Regsamkeit ist. Darin tut es sich eben kund, daß der Inhalt, so gehaltvoll er an sich ist, in seiner Notenfülle und in der Gliederung dieser Notenfolge, dennoch für nichts anderes gilt als lediglich Ausstrahlung dieses schaffenden Selbst.

Die Musik hat ihre Grundkraft im Rhythmus. Die schönste Melodiefolge bliebe sinnlos ohne den Rhythmus. Der Rhythmus aber ist die Grundform der Bewegung. Und die Bewegung ist die Grundform des Bewußtseins. Das

Leben des Rhythmus ist das Leben des Bewußtseins. Damit gleitet das Gefühl über die Grenzen des Menschen hinaus. In der Tat aber wird das Menschenleben durch das Tierleben begrenzt. Insoweit der Rhythmus die Grundform des Bewußtseins überhaupt ist, nehmen die Tiere ihren Anteil am Rhythmus. Dennoch ist das Singen der Vögel noch nicht Musik. Lust und Unlust freilich darf das Schmettern der Lerche bewegen. Und so könnte die Steigerung, wenn sie sonst berechtigt wäre, motiviert scheinen, daß auch ein Subjekt sich regt in den Singvögeln. Indessen bei ihnen gebricht es an der Objektivierung. Diese muß zuerst im Kunstwerk vollführt sein, dann erst kann der Rückfluß in das bloße Subjekt erfolgen. Es wird so wieder deutlich, wie es nur das reine Gefühl sein kann, für das wir das reflexive Gefühl, die Auflösung in das Selbst erweisen wollen. Der Rhythmus der Musik, nicht der Rhythmus der Bewegung und des Bewußtseins überhaupt, der Rhythmus des ästhetischen Bewußtseins stellt das reine Gefühl als die Auflösung alles Objekts in das Subjekt heraus. Auf Grund der Korrelation von Objekt und Subjekt erst kann die Resorption in das Subjekt ertolgen.

Die Musik enthält nicht allein im Rhythmus den Beweis ihres subjektiven Gehalts, sondern auch durch eine beinahe schon mehr physiologische als psychologische Resonanz. Das reine Gefühl muß in jeder Kunst die Berechtigung für den Ausdruck des Gefühls in sich tragen. Überall muß der Urquell des Bewußtseins erregt und ergriffen werden. Dennoch kann darüber wohl kein Zweifel sein, daß, selbst die gleiche Erregbarkeit vorausgesetzt, die Wirkung der Musik eine mächtigere ist. Diese Annahme wird schon in den Mythen von Orpheus ausgedrückt. Und Platon warnt in diesem Sinne vor der Macht der Musik, und macht Vorschriften über den Gebrauch der Tonarten. Es braucht dies durchaus nicht ein rein ästhetischer Vorzug der Musik zu sein; denn wir wissen bereits, daß die Macht des Bewußtseins nicht dem Inhalt entspricht, sondern vielmehr nur dem Gefühlsannex. Hier aber kommt es eben gerade auf dieses Verhältnis zwischen

dem reinen Gefühl in seiner Selbständigkeit und den Gefühlsannexen an.

Da zeigt es sich nun, daß die letzteren einen vordrängenden Einfluß über den Inhalt hinaus anstreben, während die Reinheit des Gefühls doch vorab durch den Inhalt bedingt ist, nichtsdestoweniger aber in das allgemeine Bett des Bewußtseins zurückströmen soll. Dieses allgemeine Bett wird aber von den relativen Gefühlsstufen ausgefüllt, und so muß das reine Gefühl hier, wo der abstrakteste, größte und mächtigste Inhalt letztlich doch nur als Ausgießung des Selbst zu wirken hat, am unmittelbarsten auf diese Unterströmung angewiesen bleiben, mit ihr sich förmlich beständig zu messen haben.

Das psychologische Symptom, auf das wir hinweisen wollen, besteht in der Art der Ergriffenheit, welche das musikalische Gefühl dartut. Wir sahen schon, daß die Mächtigkeit keinen Maßstab abgibt. Vielmehr geht die Tiefe der Wirkung über die Oberfläche hinweg, auf welche gewaltige Erregungen selbst sich beschränken. Die Reinheit des Gefühls beweist sich wiederum nur in der Erstreckung auf das Innere des ganzen Menschen, auf den Mittelpunkt seines Wesens, den Schwerpunkt seines gesamten Bewußtseins. Darüber läßt sich aber freilich nicht begrifflich entscheiden; in allen solchen Ausdrücken ist kein strenges Kriterium gegeben. Wir beziehen uns hier auch nur auf ein psychologisches Symptom.

18. Die Rührung.

Dieses möchte in der Rührung zu erkennen sein, welche alle echte Kunst, und am deutlichsten vielleicht die Musik, erwirkt. Rührung ist wohl unterschieden von Aufregung. Die Beschwichtigung ist nicht allein die Losung für die Triebe, sondern ebenso sehr auch für die Gefühle, sofern sie zum reinen Gefühl zusammenstimmen. Die Aufregung ist eine nicht qualifizierte Erregung, welche von den Gehörsnerven auf das ganze Nervensystem irradiiert. Damit aber entzieht sich dieses relative Gefühl der Ver-